

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 38

Artikel: Das neue Motto des Bundesrates : nicht verhandeln, nicht entscheiden, lieber in die Ferne reisen
Autor: Hofer, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue Motto des Bundesrates

Nicht verhandeln, nicht entscheiden, lieber in die Ferne reisen

VON BRUNO HOFER

Regieren ist die Kunst des Möglichen, doch gerade deshalb ist es wohl so schwierig. Reisen ist schöner. Darum wohl lässt der Bundesrat immer mehr die Finger vom ersten und besteigt immer lieber den Flieger fürs zweite.

In den letzten Monaten flog Flavio Cotti nach Moskau, Adolf Ogi nach Italien, Holland und Luxemburg, Jean-Pascal Delamuraz nach Spanien, Finnland, Australien, Argentinien und Österreich. Elisabeth Kopp besuchte die Bundesrepublik und Portugal, René Felber verweilte kurz in Strassburg und Wien, und Arnold Koller zog es nach Schweden. Pardon, natürlich

mussten sie alle fliegen, vielfältiger Verpflichtungen wegen. Doch schon immer suchten Regierungsleute dann Abwechslung ausserhalb der Grenzen, wenn im Innern nicht viel zu holen war.

Lauter unangenehme Dinge

Weil diese Flucht über die Zolllinie künftig eher zunehmen dürfte, hat der Bundesrat vor, demnächst ein modernes neues Flugzeug, genannt Jet, anzuschaffen, nur für sich allein und zwischen neun und 30 Millionen Franken teuer. Die alte «Beachcraft Superking-Air 200», im Jahr 1942 für rund

4,5 Millionen Franken erstanden, weise nur einen «sehr relativen» Komfort auf, lärmte zu laut, stehe bei Gegenwind in luftiger Höhe fast völlig still und sei auch mit allzu rudimentären Toiletten ausgerüstet, wurde unlängst im Bundeshaus lamentiert.

Bis das Flugzeug da ist, muss der Bundesrat aber noch ein bisschen ausharren. Und heikle Probleme harren der Lösung. So gilt es zurzeit, eine neue Finanzordnung zu schaffen, weil der Bund nur noch bis Ende 1994 das Recht genießt, unseren Geldbeutel für seine Zwecke zu entleeren. Oder es wäre eine neue Alpentransversale vonnöten, damit die EG-Staaten endlich davon ablassen, uns mit 40 Tonnen schweren Lastwagen durchbrausen zu wollen.

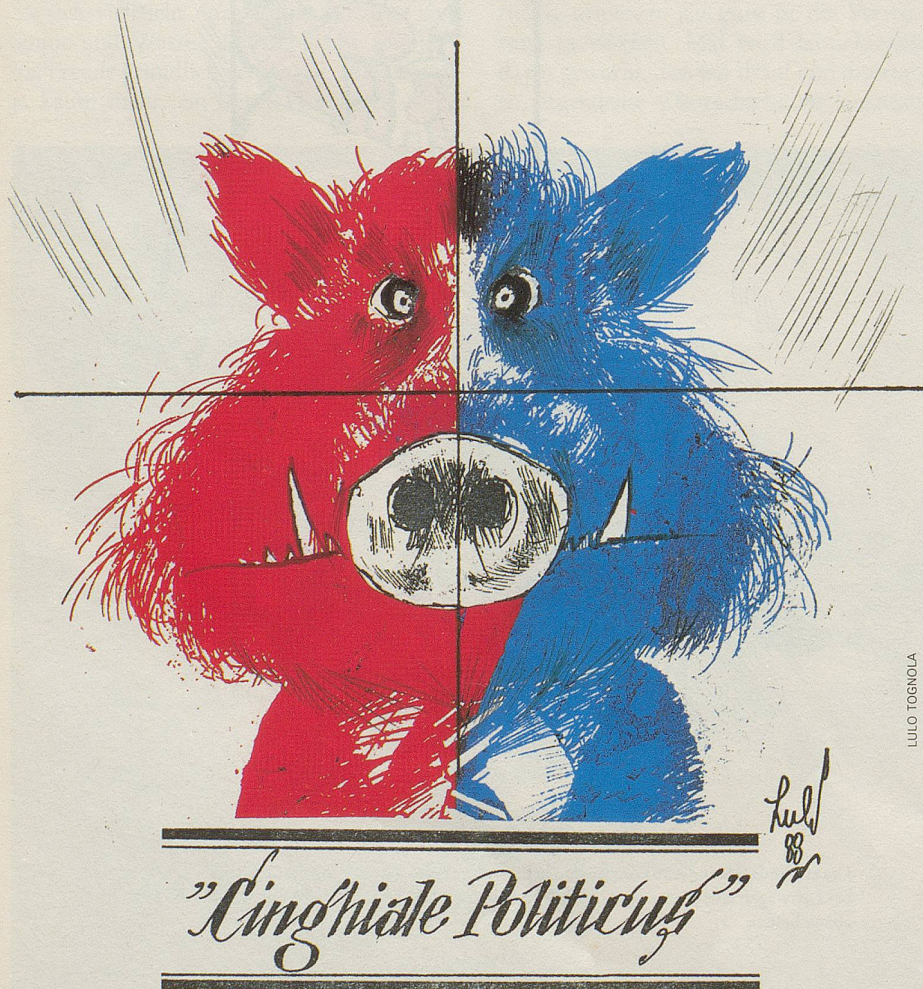
Lauter unangenehme Dinge, und der bundesrätliche Blick schweift über den Globus, auf der Suche nach dem stillen Ort, wo die Schweizer Probleme fehlen. Doch Not macht erfinderisch. Beim Thema der Finanzpolitik hat der Bundesrat eine neue Spielart der Entscheidungsfindung entdeckt, und gäbe es den Nobelpreis in Politologie, man müsste die Errungenschaft nach Schweden melden.

Varianten wie Mausefallen

Früher, ja da war alles einfach. Der Bundesrat machte einen Vorschlag, breitete diesen vor der Öffentlichkeit aus und lud ein zur Stellungnahme. Parteien, Verbände und Unverbundene konnten ihre An- und Einsichten einschicken. Diesem alten System sagte man Vernehmlassung.

Schnee von gestern! Bei der Finanzpolitik hat der Bundesrat etwas Neues geschaffen. Er legt weder einen Vorschlag noch einen Entscheid vor, sondern klappt vier Varianten wie gestellte Mausefallen auf und lässt – der Käse fehlt nicht – das Land daran schnuppern. Diesem neuen System sagt man «offene» Vernehmlassung. Nun munter drauflos! Jeder sein eigener Bundesrat. Endlich darf der Bürger selber sagen, wie er dem Staat künftig mehr Geld abliefern will. Er darf wählen zwischen

- a) höheren Steuern auf Erdöl, Strom und Benzin;
- b) höheren Steuern auf Nahrungsmitteln, alkoholfreien Getränken, Medikamenten und Büchern;



LULO TOGNOLA

Die Jagd ist im Tessin offen – auch auf gewisse Politiker!

- c) höheren Steuern auf gewissen Dienstleistungen oder
- d) höheren Steuern auf Coiffeurleistungen, Restaurants, Reisebüros oder Bahnbil-
leten.

Fürwahr, da wird auch für den einfachen Bürger, der nicht, wie die Bundesräte, das Vergnügen hat, ab und zu über den Wolken schwebend die grenzenlose Freiheit zu geniessen, ein Hauch davon sichtbar. Ist es nicht wunderbar, selber zu entscheiden, selber mitzumachen? Demokratie, sie lebe hoch! Musste dereinst publikumsfernes Entscheiden des Bundesrates angeprangert werden, sitzen heute sieben wahre Demokraten am Ruder.

Dass durch das Variantenangebot die Grundfrage stillschweigend bereits beantwortet ist, stört nicht. Der Passus «gar keine Steuererhöhung» ist keine Variante im «offenen Vernehmlassungsverfahren». Zufriedensein mit dem bestehenden Finanz-System gilt in der Schweiz nicht. Der Fragebogen sieht das nicht vor. Der Bürger – so wird vorausgesetzt – lechzt geradezu danach, dem Bund mehr in die Kasse zu schütten. Das haben wir eigentlich noch gar nicht gewusst.

Eine andere Neuausrichtung eidgenössischer Politik hat der Bundesrat bei der Energie gefunden. Natürlich war für diesen grossen Wurf eine Klausursitzung nötig. Früher, da hatte man vom Energiesparbeschluss geredet, der nötig sei, weil das Atomkraftwerk Kaiseraugst nicht gebaut werden könne, die Auslandsabhängigkeit beim Strom aber nicht erhöht werden solle. Eine Befragung der grossen Parteien im Bundeshaus fördert geteilte Meinungen zutage. FDP und SVP sind dagegen. Die kopernikanische Wende schaffte daraufhin die Landesregierung, indem sie das Kind umbtaufte: Energienutzungsbeschluss. Dieser semantische Purzelbaum wurde von Bundesrat Adolf Ogi flugs als Kraftakt eidgenössischer Führungsverantwortlichkeit gepriesen, das sei eine goldene Brücke, die zu Hoffnung Anlass gebe, und hoffen dürfe man ja immer in der Politik. Jetzt fehlt nur noch, dass auch zu dieser Frage eine offene Vernehmlassung stattfinden wird. Varianten wären:

- a) teureres Heizöl
- b) teurerer Strom
- c) teureres Benzin
- d) teurere Wachskerzen

Um einem allfälligen Befragungsprozedere nicht vorzugreifen, wird hier von einer Bewertung der Alternativen abgesehen. Der allzeit mündige Leser soll sich selber eine Meinung bilden.

Sicher aber ist: Reisen bildet und erfrischt den Geist, und lustige Ideen sind das Resultat.

Lasst uns Katastrophen feiern!

Die Geschmäcker sind verschieden. Total daneben und geschmacklos und ausserdem makaber ist, wenn ein Schweizer Hotelier in Arosa die letzte Nacht auf der TITANIC als grosses Fest aufleben lässt. Er liess sich die Sache auch etwas kosten. Der grosse Festsaal wurde von Leuten der Bavaria Studios aus München schiffgerecht ausgestattet. Auch die Gäste erschienen selbstverständlich in Kostümen aus jener Zeit. Da wurde also die letzte Nacht der TITANIC bei einem opulenten Festessen gefeiert und den «Überlebenden» am folgenden Tag ein standesgemässer Brunch offeriert. Es fehle bei uns an innovativen, risikofreudigen und ideenreichen Hoteliers, heisst es im Bericht über dieses Fest.

Ich hätte da noch einige Vorschläge für risikofreudige, aufgestellte, dynamische Hoteliers: Wie wäre es mit einem Tschernobyl-Fest? Oder ein Schweizerhalle-Festival? Die Gäste würden mit Gasmasken ausgerüstet. Dies würde auch die Kosten wesentlich senken. Mit einer Gasmaske vor dem Gesicht lässt sich nämlich nur schwer Kaviar essen und Champagner schlürfen.

Hedy Gerber-Schwarz

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 6. November!



Ein Hauptgeschäft in der Herbstsession der Eidgenössischen Räte